

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 30 (1940)
Heft: 41

Rubrik: Politische Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

POLITISCHE RUNDSCHAU



Zweite Zusammenkunft auf dem Brenner

—an— Als im März dieses Jahres der deutsche und der italienische Diktator auf dem Brenner zusammenkamen, deutete man das Ereignis als Vorspiel bedeutsamer Entscheidungen, und einen Monat später begann die Serie der Katastrophen für die Alliierten mit der Eroberung Norwegens. Es ist nur natürlich, wenn man auch die neue Zusammenkunft mit bevorstehenden neuen Unternehmungen der Achsenstaaten in einem Atem nennt und mutmaßt, sie könnten sich in einer unerwarteten Richtung entladen, genau so wie der Sprung nach dem Norden im April zur europäischen Überraschung wurde.

Nach welcher Richtung aber könnten die italienischen und deutschen Armeen angreifen? Genauer: Nach welcher neuen Richtung? Vielleicht läßt man in Berlin und Rom die Welt mutmaßen, läßt die amerikanischen und britischen Zeitungen von einer Verlegung der Aktionen ins Mittelmeer und nach Afrika phantastieren, um desto heftiger und unerwarteter die britische Insel anpacken zu können. Das ist immer noch möglich, und es entspräche durchaus der geschickten psychologischen Vorbereitung eines Unternehmens, worin sich die Deutschen auszeichnen: Den Gegner langsam einzufüllen, bis er glaubt, die Gefahr an der Hauptfront sei vorüber, um dann den Schlag desto betäubender fallen zu lassen. Man kann nicht genug wiederholen, daß ein den Deutschen gewachsener Gegner gerade das Unwahrscheinliche für wahrscheinlich zu nehmen hat, andernfalls er eben seine „unwahrscheinlichen Niederlagen“ einstecken wird. Und die Engländer müssen darum, wenn sie sich ihren Gegnern gewachsen zeigen wollen, jeden Moment mit der Invasion rechnen, sogar mitten im Winter, und selbst wenn sie alle Transportschiffe aus den französischen Häfen vertrieben hätten und sicher wären, daß auch in den übrigen Nordseehäfen keine nennenswerten Überfahrtsmittel mehr vorhanden wären, dürften sie nicht außer acht lassen, daß gewisse Strategen von einer sogenannten „Streu-Invasion“ sprechen, von lauter kleinen, auf dem Luftwege abgesetzten Detachementen, die auch auf dem Luftwege verproviantiert und verstärkt werden, und die England vom Landinnern, nicht von der Küste her zu erobern trachten würden. Lauter Unternehmungen à la Narvik also.

Aber angenommen, die Lage wäre so, wie die britischen Optimisten sie schildern: Geringe Aussicht für die Deutschen, in absehbarer Zeit mit der britischen Luftwaffe fertig zu werden. Noch viel geringere Aussicht, die Flotte ernstlich zu beschädigen. Und schon gar keine Aussicht, England wirklich zu blockieren und dem „General Hunger“ auszuliefern. Und als Ergebnis dieser dreifachen Unmöglichkeit: Keine Aussicht, eine Invasion durchzuführen und die wohl auch heute noch unterlegene Landarmee zu schlagen und damit den Frieden zu erzwingen. Angenommen, diese für England so außerordentlich günstige Lage bestünde. Dann würde sich die Verlegung der Angriffsrichtungen geradezu aufdrängen und erschiene als der natürliche Ausweg, um in einer aussichtslosen Unternehmung den Erfolg dennoch zu erzwingen. „Kann man das Haupt nicht treffen, so muß man die Glieder zerfchlagen.“ Auf diese Formel hat in diesen Tagen irgendein Journalist die Dinge gebracht. Die afrikanischen Glieder des Empires also, die vorderasiatischen eingeschlossen. Alles, was weiter im Osten liegt, könnten die Japaner ... oder, wenn sie sich einladen lassen, die Russen ... in Angriff nehmen!

Die Frage, die sich also für den Fall einer wirklichen Um-

Planung bei den deutsch-italienischen obersten Kommandos stellt, lautet demnach, welche Glieder des britischen Empires in den erreichbaren Teilen der Erde für eine deutsche Land- und Luftarmee greifbar seien, und wo der Weg durchführe, um sie zu erreichen. Was die italienischen Armeen angeht, ist man ja im Bilde und weiß, wo sie den Engländern drohen ... und auch, daß sie ein bestimmtes Maximum ihrer Einsätze solange nicht überschreiten können, als sie die Überfahrt von Italien und Sybien nicht restlos beherrschen und die britische Flotte nicht aus dem östlichen Mittelmeer vertrieben haben, im westlichen Mittelmeer aber die Gibraltarstraße nicht schließen und Ersatz aus England nicht aussperren können.

Es ist also natürlich, daß an erster Stelle die Namen Gibraltar und Ägypten genannt werden. Aber Gibraltar heißt Spanien, und Ägypten heißt diesmal vielleicht Japan, d. h., daß eine Unternehmung gegen die Felsenfestung an der „Mittelmeerkehle“ von der Teilnahme Spaniens ... in der oder jener Form ... abhängen wird, und daß die ägyptische Position des Empire, in welche sämtliche Kräfte der Dominions und Kolonien östlich und südlich von Suez geworfen werden, nur dann in schwerere Gefahr geriete, wenn Japan oder wer weiß wer einen „Sehnenschnitt“ gegen die australisch-indisch-südafrikanischen Hilfskräfte führen würde.

Erste Frage: Macht Spanien mit? Es ist kein Verlaß auf die Berichte aus Rom, wonach Franco seine „Nichtkriegsführung“ weiter beibehalte; jede derartige Nachricht kann die Finte sein, die den bevorstehenden Hieb maskiert. Und während möglicherweise schon alle Vorbereitungen getroffen werden, um gleich nach dem spanischen Anschluß an die Achse mit voller Wucht loszuschlagen, läßt man die stoffhungrigen Zeitungen darüber schreiben, wie Serrano Suñer seinen Aufenthalt in Italien verlängert habe, um abzuwarten, was Mussolini vom Brenner herunter für Bescheid bringe, und im übrigen habe er sich einige Tage zur Erholung dort und dorthin begeben, dann nach Vittoria, und nun wäre er nach Rom zurückgefliegen und werde bald nach Madrid zurückkehren und weiter mit Franco beraten, der immer noch zögere, weil sein ausgeblutetes Land die volle Blockade nicht auf sich nehmen könne. Francos Verhalten und schließliches Handeln oder Nichthandeln ist jedenfalls ein wichtiges Barometer, an welchem man ablesen kann, wem Spanien mehr Ausichten zubilligt, ob England und Amerika ... oder der Achse und Japan. Darum warten auch in der ganzen Welt Politiker und politische Leser auf die Entschlüsse Madrids und fragen sich, was die Achsenmächte unternehmen würden, wenn Franco das Mitmachen nicht wagen sollte! Nach der Achsenpresse ist kein Wagnis mehr dabei, denn das Empire „sackte unter den Schlägen der deutschen und italienischen Luftwaffen und Landarmeen in sich zusammen“. Vielleicht denkt Franco, daß diese Vorstellung vom Zusammenfallen der Wirklichkeit ordentlich vorausseile, und daß ihm seine Beobachter davon gar nichts berichtet hätten, und daß es folglich doch ein Wagnis wäre, mitzuspielen! Item, was General Franco tun wird, ist enorm wichtig, und enorm aufschlußreich! Und vielleicht gibt schon das Hinausschieben seiner Entschlüsse gewisse Antworten ... falls es eben, wie gesagt, nicht eine „Blitzaktion“ maskieren soll.

Zweite Frage: Und Ägypten? Die italienische Offensive steht seit der Eroberung von Sollum und

Sidi Barrani 100 km östlich der libyschen Grenze still und wird vermutlich wieder aufgenommen, wenn eine zweite Etappe so vorbereitet sein wird wie die erfolgreiche erste. Die Bedingungen des Vormarsches sind so beschaffen, daß ein Schlag mit gebäuherten Mitteln geführt werden muß und nicht versagen darf. Also wird sich Graziani nicht auf ein dilettantisches Fechten mit Kräften, die zum Durchstoßen nicht reichen, einlassen. Die ziemlich lange eingeschaltete Pause läßt sich also erklären.

Es gibt aber noch eine Reihe anderer Erklärungen. Stellt man auf die britischen Nachrichten ab, so wird die Angriffsarmee in ihren neuen Vorbereitungen intensiv gestört. Die Bombengeschwader packen die ganze Nachschublinie und operieren bis hinüber nach Tobruk und Benghasi. Dazu kämen die stoßenden politischen Vorbereitungen. Seit die ägyptische Regierung alle Italiener, rund 7000, hat festnehmen lassen, bestehen geringere Aussichten auf eine Schwendung der Parteien. Und seit Bomben die berühmte islamitische Hochschule und andere religiöse Stätten in Alexandrien, Kairo und Haifa getroffen und die Drohung des „Heiligen Krieges“ gegen Italien ausgesprochen wurde, sind auch die Oppositionellen gelähmt, und Rückwürfungen bis in die italienischen Eingebornenarmeen hinein sind denkbar. Es wäre also nicht verwunderlich, wenn auch politische Rücksichten weitere Offensivschritte Italiens verzögert hätten.

Aber es muß, wenn Graziani mehr sollte als nur britische Armeen binden, doch ein Angriff erfolgen, und darum dürften die Vorbereitungen einmal ein Ende nehmen! Ja, man wird beifügen: Die Einsätze werden ganz andere sein, und die Offensive wird sich nicht auf die eine schmale Küstenzone erstrecken, wenn wirklich die Eroberung Ägyptens geplant wurde!

Studiert man die Karten und denkt dabei an ein Unternehmen im großen Stil, ähnlich den bisherigen Unternehmen der Achse, dann schweift der Blick von Ägypten ab und sucht nach den Möglichkeiten, die den Einsatz des deutschen Kriegsinstrumentes erlauben würden. Einen Einsatz mächtiger motorisierter Kräfte, die über keinen Kanal und keine Mittelmeeresstreden setzen müßten. Höchstens über ganz schmale Meeresstraßen, sagen wir Bosporus oder Dardanellen!

Die Dinge im Balkan liegen heute nicht mehr so, daß die einzelnen Länder in den Kriegsbrand gerieten und für die Versorgung Deutschlands verloren gingen, falls Deutschland sie als Aufmarschbasis gegen den nahen Osten benutzen wollte. Fast überall sitzen Regierungen, die sich der Achse fügen würden oder mit ihr sympathisieren. Bis an die Ägäis und ans Marmarameer können heute Millionenheere samt ihrem Riesenpark kampflos abtransportiert werden, und nur „Griechenland, dieser Schlupfwinkel der Engländer“, wie Italien sagt, und die Türkei, sind nicht sicher. Griechenland verstärkt seine Grenztruppen, Italien die seinen in Südbalkanien, und in Korika installiert sich das „Oberkommando für Albanien“. Sind wohl diese Nachrichten die wichtigsten? Irgendwo dicht hinter der Türkei liegen die gewaltigen Ölfelder Mesopotamiens, und durch Syrien verläuft der Landweg gegen Suez. Und in Syrien verhaften die Franzosen britische Parteigänger, ein Zeichen dafür, daß England möglicherweise Syrien rechtzeitig in seine Hände bringen möchte, falls die Achse das Gebiet um die Ägäis, die herrlichste maritime Position, in ihre Gewalt bringen sollte.

Kriegsverschärfung, Kriegserweiterung

In England hat Chamberlain demissioniert. Das umgebaute Kabinett, in welchem nun mehr Vertreter der Gewerkschaften als bisher sitzen, darunter der „Mann der Hoffnungen“, Bevin, wird als Anzeichen einer schärferen Kriegsführung angesehen. Vielleicht gab die Dakar-Affäre nur den letzten Anstoß zu diesem Umbau. Die Engländer wußten auch ohne diese letzte Blamage, daß man in der politischen und wohl auch in der militärischen Leitung noch nicht alle Konsequenzen und Notwendigkeiten des Krieges begriffen habe. Vermutlich

wird in einiger Zeit auskommen, daß auch dieser Umbau noch nicht genüge und daß manches in noch anderem Tempo und mit noch anderer Mittelhäufung angefaßt werden müsse.

Vielleicht ist eines der ersten Anzeichen des veränderten Kurses die Öffnung der Burmastraße für Transporte nach Innerchina. Das bedeutet, daß man eine den Japanern gemachte Konzession zurücknehmen und die Folgen tragen will. Die schwerste Folge, die japanische Kriegserklärung, ist umso leichter zu tragen, je kräftiger man Tschiangkai-scheck in seiner „Festung Szetschuan“ unterstützt, mit Materialien vor allem.

Es ist aber auch an der Zeit, daß eine starke britische Regierung sich Rechenschaft darüber gibt, was eine weitere Schwächung des natürlichen Verbündeten, Chinas, an der Flanke Indiens für Folgen haben könnte. Haben doch die Japaner, kaum daß sie sich in Hinterindien eingenistet und Siam zu einer parallel laufenden Forderung nach französischem Gebiet veranlaßt, ihrerseits an Siam Begehren gestellt, die auf die Kontrolle wichtiger Verkehrswege hinauslaufen. Von der siamesischen Norddecke aus ließe sich allenfalls eine Aktion gegen die Burmastraße unternehmen, und wenn England seinen alten dominierenden Einfluß in Siam nicht dazu braucht, daß den Japanern solche Möglichkeiten abgeschnitten werden, stehen sie morgen oder übermorgen an der Landgrenze des „indischen Kaiserreichs“.

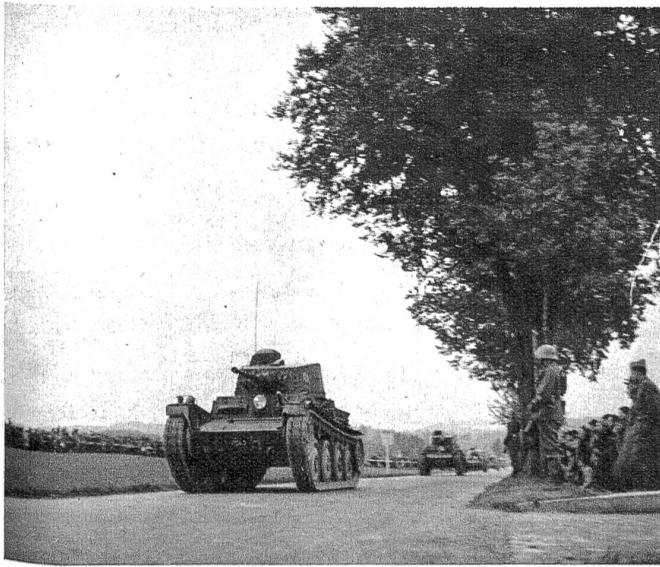
Aber mehr als das: Die Festsetzung in Siam bedeutet die Bedrohung des „asiatischen Gibraltar“, Singapurs, von der Landseite her. Es ist sozusagen der Griff nach einem „zweiten Spanien“, dem die Engländer hier einen Riegel schieben müssen. Und zwar „mit Tempo“!

Denn unterdessen geschehen an anderer und näherer Stelle unerwartete Dinge, die jedermann belehren müssen, was nachfolgen soll, und es fragt sich, wie wendig nun die neue britische Führung sei und was sie dagegen vorzukehren wisse: In Rumänien sind deutsche Truppen eingerückt. Es ist die Rede von 15.000 Mann, doch sollen im Ganzen drei Divisionen eingesetzt werden. „Zunächst“, wird man sagen müssen. Die Botsart, welche bekanntgegeben wird, um diesen Einmarsch zu begründen, lautet: Schutz der Petrolgebiete. Das kann stimmen, kann aber darüber hinaus weitere Zwecke verfolgen, und der notwendig gewordene Schutz des Gebietes von Ploesti würde der willkommenen Anlaß sein, um eine Großaktion einzuleiten und gleichzeitig zu decken.

Wer hat die rumänischen Petrolgebiete bedroht? Die Regierung von Bukarest hat fünf Engländer verhaftet und in Anklagezustand versetzt. Sie hätten spioniert, so heißt es, und zugleich Sabotage getrieben oder vorbereitet. Man überlegt, ob zuerst 15.000 Mann, dann drei Divisionen, später wer weiß wieviele, notwendig seien, um die Bohrfelder und Lager gegen fünf Spione und Saboteure, oder auch gegen mehr, zu sichern, und man sagt sich, daß offenbar noch andere „mächtige Gegner“ vorhanden seien, gegen die man sich vorsehen müsse. Bei dieser Gelegenheit erinnert man sich, daß in jüngster Zeit wieder von gespannten Beziehungen zwischen Rußland und Rumänien die Rede war. Und holt aus seinem Gedächtnis heraus, daß von einem russisch-deutschen Wettrennen nach Ploesti gesprochen wurde, schon bei der Besetzung Bessarabiens durch die Russen, dann wieder bei der Rückgliederung Nordfiebengbürgens an Ungarn. Nun hätten die Deutschen Ploesti zuerst erreicht und ihre Entschlossenheit bezeugt, nach den galizischen nicht auch noch die rumänischen Ölfelder unter Mostaus Kontrolle fallen zu lassen.

Man darf aber noch weiter denken und kommt dabei wieder auf die Hauptlinie zurück: Deutschland führt Krieg gegen England, und die Besetzung Rumäniens bildet ein Kapitel dieses Krieges. Es liegt nur scheinbar an einer „indirekten“ Linie, und abgesehen davon, daß Deutschland hier seine „Benzinfront“ gegen allfällige britische Brandstiftungen ... oder gegen die „russische Würghand“ verteidigt, bedeutet Rumänien auch eine

Das Defilee der leichten Truppen



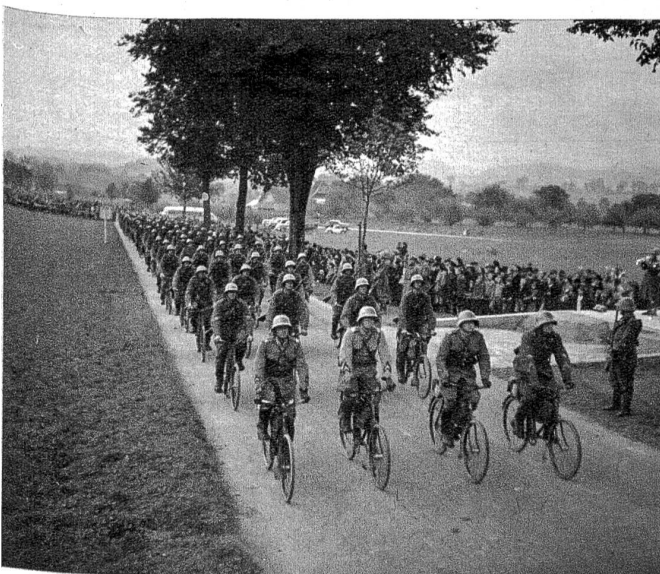
Tank

VI Br. 5417



Kavallerie

VI Br. 5420



Radfahrer

VI. Br. 5418



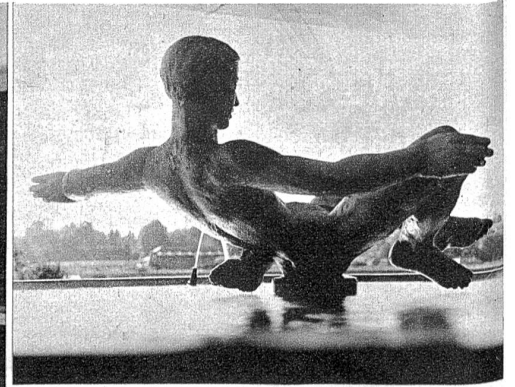
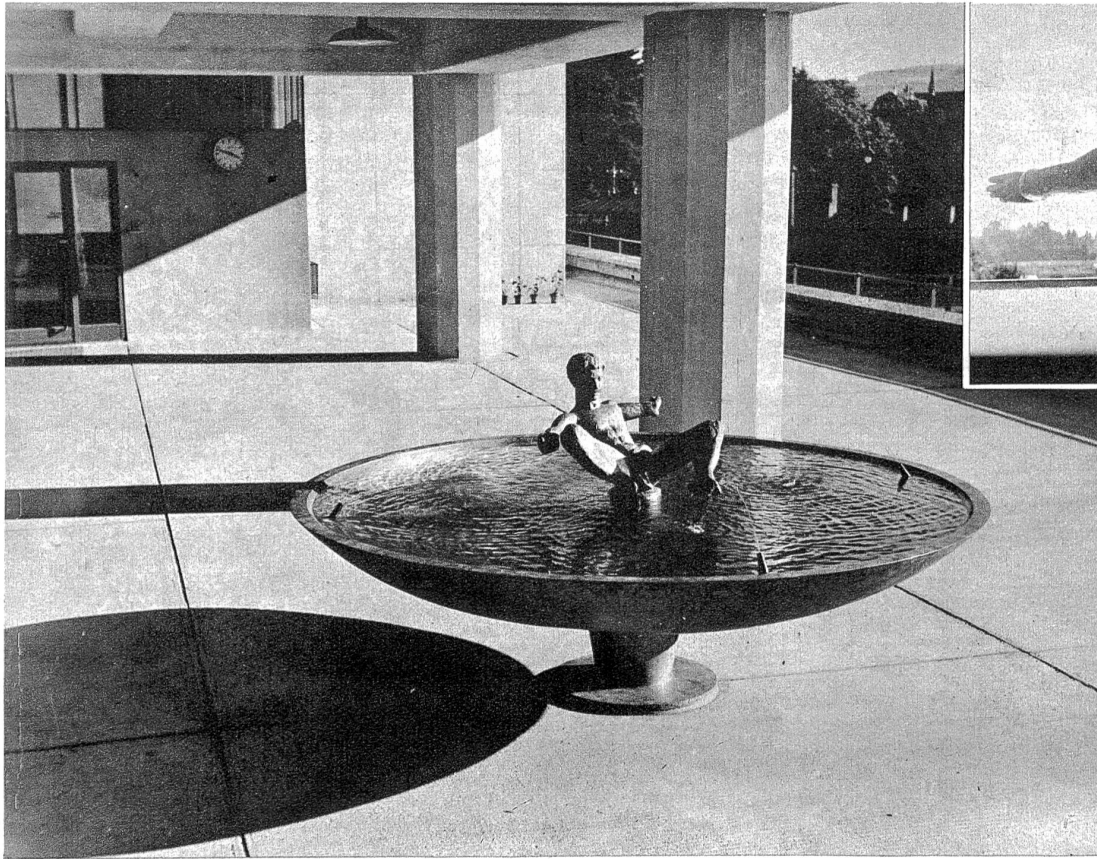
VI. Br. 5419



Bundesrat Minger im Gespräch mit dem General

VI Br. 5416

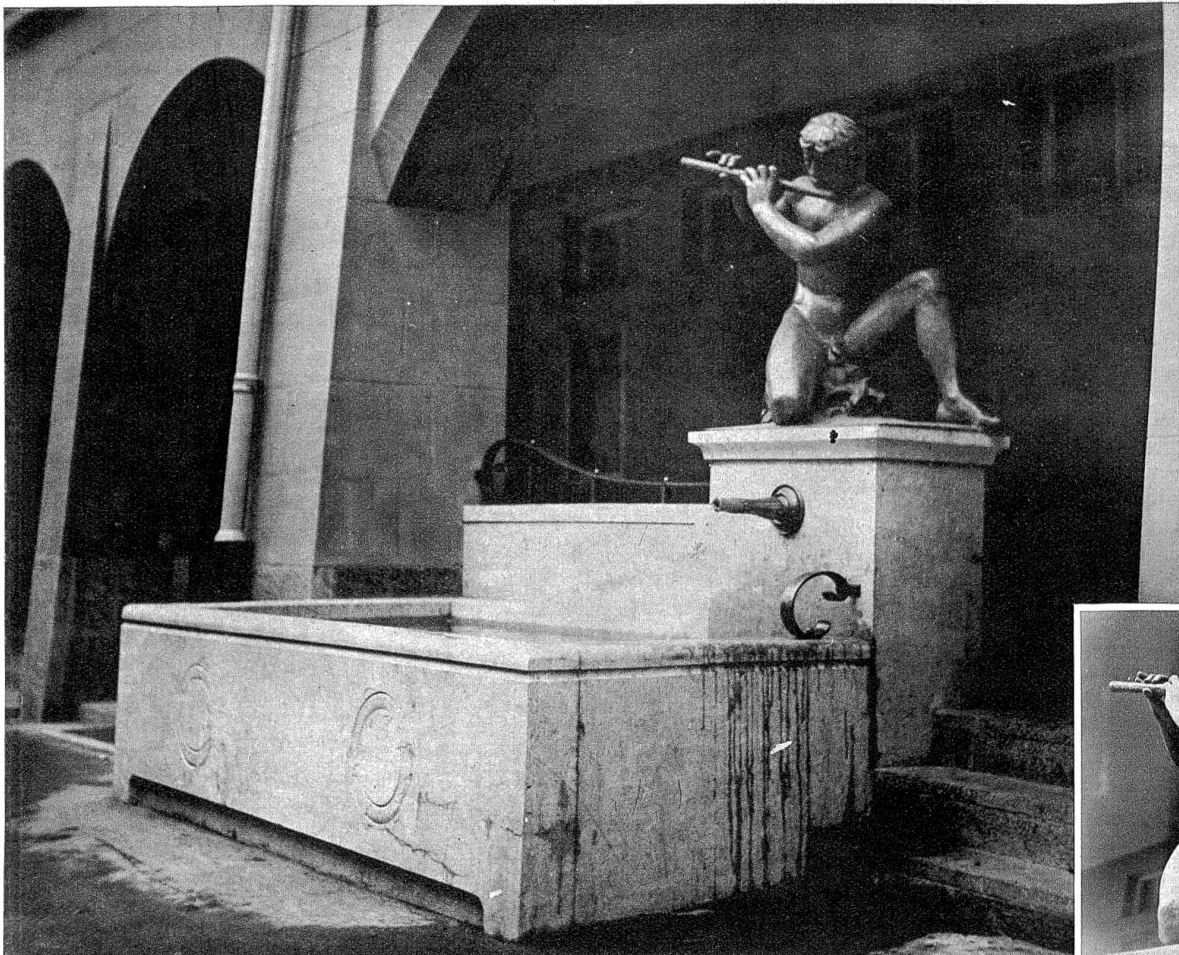
Zwei neue Brunnen in Bern



Walter Linck

Brunnen in der offenen Halle der neuen Gewerbeschule

Unsere Stadt ist dieser Tage um zwei ganz hervorragende öffentliche Kunstwerke bereichert worden. Es sind dies zwei Brunnen, deren Entwürfe aus der Konkurrenz des Städtischen Kunstcredites hervorgegangen sind. Ihre Schöpfer sind die beiden Berner Bildhauer Walter Linck und Max Fueter.



Max Fueter

Der Flötenspieler, aufgestellt unter dem Laubebogen des neuen Konservatoriums an der Metzgergasse.

Photo Senn



Angriffsfront ... oder wenigstens den nördlichsten Teil einer solchen.

Holen wir ein wenig aus. Bevor die Achsenführer auf dem Brenner zusammenkamen, wurde gemutmaßt, es würde diesmal auch der russische Außenminister Molotow erscheinen und die Pläne mitbesprechen helfen. Tage vorher war in den Weltverteilungsbetrachtungen der „vierte natürliche Machttraum neben dem japanischen, dem amerikanischen und dem europäisch-afrikanischen der Achsenmächte, nämlich der „euro-asiatische“ Rußlands aufgeführt, dem logischerweise die Landmasse zwischen Sibirien und dem indischen Ozean zu fallen mußte. Es schien so, als nehme Moskau bereits aktiv an der Aufteilung des britischen Weltreiches teil, und neben der neuen italienisch-russischen Annäherung konstatierte man italienische Pressestimmen, die betonten, wie nahe verwandt Stalin der Achse sei, indem er denselben Kampf gegen die Plutokratie und Demokratie führe!

Es leuchtet nun ein, daß die Achse für gewisse Unternehmungen neuer Art, falls sie geplant sind und sich gegen den vordern Orient richten, der russischen Mithilfe oder Neutralität bedarf. Oft genug ist betont worden, daß ein italienisch-deutscher Angriff im östlichen Mittelmeer erst dann gewagt werden könne, wenn jede russische Flankenbedrohung, jedes Erscheinen am Bosphorus zum Beispiel, ausgeschlossen sei ... auch jedes Weitergreifen gegen Rumänien und den weitem Balkan. Nachdem nun die deutschen Divisionen in Rumänien erschienen sind, zieht man den Schluß, daß die Achse von Rußland die nötigen Garantien nicht in wünschenswertem Umfang erhalten habe. Daß also die deutsche Heeresleitung heute nicht nur darum handelt, weil gewisse Anzeichen für die russischen Gelüste nach den Südfeldern gesprochen, sondern noch mehr, weil man vor jeder Überraschung sicher sein will, falls man im Südosten etwas unternehmen sollte.

Noch deutlicher gesagt: Die deutschen Divisionen haben die Pruthlinie zu sichern ... dann sind wohl die Südfelder ziemlich sicher. Und sicher sind auch alle Anmarschrouten nach südöstlichen Zielen, welche es auch seien. Und das italienische Oberkommando für Albanien in Korika. Und Herrn Molotow wird bedeutet, daß man ihn auch in Bukarest und Stambul nicht zu sehen wünsche, wenn er schon nicht, wie so oft erwartet, in Berlin erscheinen möge ... oder auf dem Brenner, wie das Gerücht wissen wollte.

Es wird in den nächsten Tagen und Wochen sehr auf die Reaktionen zu achten sein, welche der deutsche Einmarsch in Rumänien auszulösen vermag, in Moskau, in Ankara, in London. London wird seine verstärkte Handlungsfähigkeit unter Beweis stellen müssen. Ankara wird vor die Frage gestellt, ob nun die Entscheidung, der man so lange ausgewichen, doch nahe, und ob wenigstens passiv der Vertrag mit England noch gelte. Und Moskau, das mit kühler Höflichkeit über die „Machttraum-Verteilung“ hinweggeht, wird sich fragen, ob das Warten auf den Zusammenbruch der „faszistischen wie der kapitalistischen“ Mächte nach den neuen und den vielleicht bevorstehenden Ereignissen immer noch denselben Sinn habe wie bisher.

„System“ und „Kritik“

Während die vier großen Parteien in verschiedenen Kantonen sich auf gemeinsame Arbeitsprogramme festlegen, unter bewußter Zurückstellung aller Sonderprogramme ... links Rampfprogramme ... gibt es bewußte Gegner dieses stillen Zusammenschlusses, die mehr oder weniger offen sagen, es handle sich bei Sozialdemokraten und Freisinnigen, bei Bauern und Katholisch-Konservativen um nichts anderes als um eine Affekturanz gegen jede Besitzesstörung, um einen großen Verein zur Umzäunung des „Klingels“, der die staatlichen Stellen nach einem bestimmten Schlüssel unter sich aufgeteilt habe, um die Einstellung des Feilschens um diese Stellen, um den Versuch, die Kritik am Klingel zum Verstummen zu bringen ... alles in

allem, um die Einbalsamierung eines Systems, das an sich schon tot wäre und dem man wie den Mumien in den Steinfärgen ein imaginäres Leben zuspreche.

Daß die Wirklichkeit anders aussieht, wissen wir, und daß nichts so not tut wie eine Regierung mit starker Rückendeckung, wissen wir auch. Und ebenso, daß das Hauptmotiv des Parteienzusammenschlusses die Idee gewesen, sich in geschlossenen Reihen hinter die Regierungen, die kantonalen und die eidgenössische, zu stellen, ihr in die Hände zu arbeiten, ihr ein gemeinsames Programm vorzulegen, das als Basis einer „Führung durch die schwere Zeit“ gelten könnte. Die Regierung würde so führen können ... die Parteien würden die Volkstreife, die sie tragen, mit der Regierung verbinden, die Regierung beim Volke, das Volk bei der Regierung vertreten.

Man hat jüngst in einer Landsgemeinde in Zürich (12,000 Männer und Frauen hatten sich auf den Ruf der großen Parteien hin eingefunden und auf dem Münsterhof ihr Bekenntnis zur Heimat abgelegt) erfahren, wie lebendig die Idee dieses Zusammenarbeitens sei. Und allenthalben, nun auch in die großen und kleinen Gemeinden hinein, breitet sich der Gedanke aus. Wir können uns bei dieser Gelegenheit daran erinnern, an wie vielen Orten die Kleinarbeit an den Gemeindeaufgaben die Parteien längst zusammengeführt, bevor das offizielle „gemeinsame Programm“ ausgegeben worden, und daß, was unter dem Eindruck der Zeitnot schließlich im Großen Wirklichkeit wurde, im Grunde seine Existenz der tatsächlichen Gemeinschaft im Kleinen verdankt. Das ist so schweizerisch wie nichts sonst ... dieses Wachsen im Kleinen und endliche Verwirklichen im Ganzen! Wir sollten uns dessen deutlicher bewußt werden.

Nun, schweizerisch sind auch die „Nichtmitmachenden“, und es ist wohl kein Schade, daß es sie gibt. Nur wird man sie fragen müssen, ob sie eine Ahnung haben, wie weit sich „Opponieren“ mit „demokratischem Wesen“ vertragen! Und wenn die Kritik einmal zu weit gehen sollte, wünschen wir uns kantonale und eidgenössische Regierungen, die auch in diesem Falle handeln werden.

Gefühl für die Grenzen der Kritik, die uns die Demokratie selbst setzt, hat doch wohl, wer merkt, was die Sicherheit des Ganzen gefährden würde, und wer an sich hält, bevor er gewisse Dinge ausspricht, sogar dann, wenn unter andern Zeitumständen ein Angriff heilsam wäre. Das kann nicht jeder, sonst hätte nicht die „Sektion für Presse und Rundspruch“ das Blatt Duttweilers, die „Tat“, wegen seiner Kampagne gegen die Brenn- und Treibstoff-Verwaltung öffentlich verwahrt. Die Verwarnung ist nicht erfolgt, weil kritisiert wurde, sondern weil die Kritik nicht stimmte, und weil die „Tat“ und Duttweiler selbst unsere Verwaltung und Versorgung in falsche Beleuchtung brachten; die ausländischen Beobachter konnten, wenn sie Duttweiler nach ihren Wünschen auslegten, den Eindruck bekommen, als ob bei uns Unfähigkeit und Korruption das Steuer führten.

Herr Duttweiler ist nun auch aus dem Bollmachten auszufallen geworden, und seine Partei wird einen andern Vertreter zu bezeichnen haben. Uns nimmt ja wunder, ob seine bewußten Angriffe gegen das „System“ nun Formen annehmen werden, die weitere zerfetzende Wirkungen vermeiden!

Neben dem Landesring hat sich auch die Bewegung der „Jungbauern“, die vor Jahren noch mit den „Nichtlinien“ zog und und Gewerkschafter und Sozialdemokraten als Verbündete behandelte, von der Parteizusammenarbeit ausgeschlossen. „Wir überlassen diese untergehende Welt ihrem Schicksal“, schreibt der Jungbauernführer in seinem Blatt und meint damit in erster Linie seine frühern Verbündeten, dann aber sämtliche zusammengeschlossenen Parteien. Mancher fragt, wohin die Fahrt Doktor Hans Müllers gehe, der anno 33 von den Gewerkschaften „aufgefangen“ wurde und nicht mit den übrigen „Fronten“ zusammen — und ... unterging. Seine Rede von der „untergehenden Welt“, entstammt bestimmt nicht dem demokratischen Wörterbuch!